



Hannelore Faulstich-Wieland

Heimat – mehr als ein  
Gefühl?





Zeichnungen: Peter Faulstich, 1989

[Impressum](#)

Herausgeber: Stadt Hann. Münden

2019

© Hannelore Faulstich-Wieland

## Heimat – mehr als ein Gefühl?<sup>1</sup>

Liebe Gäste der Stapelmahlzeit 2019: Sie kennen vermutlich alle Herbert Grönemeyer. Er singt seit Jahren, Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.<sup>2</sup> Horst Seehofer als Bundesheimatminister beschränkt seinen Heimatbegriff ebenfalls auf ein Gefühl – eines, das an Ingolstadt, den Ort seiner Geburt und Kindheit gebunden sei.<sup>3</sup> Vielleicht war der Lapsus in seiner Antrittsrede, bei dem er vom Heimatmuseum statt Heimatministerium sprach, gar nicht so falsch. Problematisch bleibt er dennoch für Jemanden, der eigentlich für die politische Gestaltung von Heimat zuständig ist.<sup>4</sup>

Das Fragezeichen im Titel meines Vortrags deutet schon darauf hin, dass meine Antwort heißt, Heimat ist mehr als ein Gefühl. Beschränkt man das Heimatverständnis auf Gefühle, dann kann man nur die individuelle Ebene erfassen. Heimat bezieht sich aber immer auch auf soziale und gesellschaftliche Aspekte.

Das wird z.B. deutlich in der Umfrage der Mündener Allgemeinen von 2007 (vgl. Abb. 1) zur Frage „Was verbinden Sie mit dem Begriff Heimat?“ Für Brigitte Barth bedeutet Heimat „Verbundenheit zur Gegend und zu Freunden. Das ist der Ort, an dem man sich wohl fühlt und an dem man gerne lebt.“<sup>5</sup>

Abb. 1: Umfrage der Mündener Allgemeinen vom 18.8.2007

**Die Umfrage**  
Heute wird mit einem Festakt in Berlin der Tag der Heimat gefeiert. Ihn gibt es seit 57 Jahren.

**Was verbinden Sie mit dem Begriff Heimat?**

Brigitte Barth, (63), Hausfrau, Bonaforth: „Heimat bedeutet für mich Verbundenheit zur Gegend und zu Freunden. Das ist der Ort, an dem man sich wohl fühlt und an dem man gerne lebt.“

Katharina Brill, (85), Rentnerin, Hann. Münden: „Heimat bedeutet mir viel, dort ist man Zuhause, hat man Freunde und Bekannte und auch eine Zeit seines Lebens verbracht.“

Gerlinde Fischer, Geschäftsfrau, Hann. Münden: „Heimat ist ein Ort; an den ich immer wieder zurück kommen kann, egal wo ich mich befinde. Da fühle ich mich immer wohl.“

Marianne Langefeld, (64), Stadtführerin, Hann. Münden: „Die Heimat ist für mich nicht an einen Ort gebunden. Heimat ist da, wo auch mein Herz Zuhause ist, wo Familie und Freunde sind.“

Gerda Lis (81), Rentnerin, Bonaforth: „Heimat ist dort, wo man mit anderen Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl besitzt. Dort habe ich meine Freunde und meine Bekannten.“

Edith Punthöler, Kauffrau, Hann. Münden: „Ich bin in meinem Leben viel umgezogen, deshalb fühle ich mich überall wohl, wo es schön ist und wo ich ein gemütliches Zuhause habe.“ (zpy) Fotos: Siebert

Der Heimatbegriff ist sehr vielschichtig und es wäre vermessen, wollte ich versuchen, all seine Facetten in diesen 20 Minuten, die mir zur Verfügung stehen, aufzufächern. Ich will mich

<sup>1</sup> Erweiterter Vortrag auf der Stapelmahlzeit vom 2.11.2019

<sup>2</sup> [http://www.letzte-version.de/songbuch/einzelne-projekte/heimat/;](http://www.letzte-version.de/songbuch/einzelne-projekte/heimat/)  
<https://www.youtube.com/watch?v=ApraCgT10IE> – letzter Aufruf 8.9.19

<sup>3</sup> Interview mit Horst Seehofer: „Dort sagt mir jeder Baum eine Geschichte“. In: Die ZEIT v. 16.5.2019, S. 65

<sup>4</sup> Was „ein Heimatministerium genau leisten soll, ohne zum Heimatmuseum zu degenerieren (wie Horst Seehofer in seiner mit Freud'schem Versprecher garnierten Ankündigung wohl befürchten muss), ist bislang nicht trennscharf zu erkennen. Wenn es nur um die Hilfe für strukturschwache Räume gehen soll, die wieder als Heimat für ihre Bewohner attraktiver werden sollen, dann wären fördernde Maßnahmen besser beim Verkehrs- oder Wirtschaftsministerium aufgehoben. Eben weil die Heimat kein essentialistischer, sondern ein offener Begriff ist, fällt es schwer, sich in der offenen Gesellschaft eine speziell ausgeflaggte Heimatpolitik vorzustellen.“ (Hacke 2018, S. 68)

<sup>5</sup> HNA vom 18.8.2007 – Umfrage anlässlich eines Festaktes in Berlin, auf dem der Tag der Heimat, den es seit 57 Jahren gab, gefeiert wurde.

deshalb auf zwei Aspekte beschränken, die ich jedoch für zentral halte und die beide auch in der Aussage von Frau Barth angesprochen wurden:

- Zum einen geht es um das Zusammenleben mit Freunden, Bekannten, aber auch mit anderen. Thematisiert wird damit das Spannungsverhältnis von Ausgrenzung und Integration.
- Zum anderen geht es auch darum, sich an einem Ort wohlfühlen, gerne dort zu leben. Thema sind hier die Lebensbedingungen, die dieses ermöglichen oder behindern.

Mit beiden Aspekten sind Emotionen verbunden, weshalb der Heimatbegriff so ambivalent ist: Er ist gleichermaßen verfügbar für emanzipatorische wie für konservative Interessen.<sup>6</sup>

### Heimat zwischen Ausgrenzung und Integration

Zunächst will ich dies am Problem der Integration aufzeigen. In den letzten Jahren wurde die mediale Aufmerksamkeit für den Heimatbegriff vor allem mit den Flüchtlingsströmen seit 2015 in Verbindung gebracht. Damit wurde dieser Aspekt betont und dabei eine Entgegensetzung von Heimat und „Fremde“ in den Vordergrund gerückt.<sup>7</sup>

Rechtsgeschichtlich begründete ein preußisches Edikt von 1696 ein Heimatrecht, mit dem lokale Sozialleistungen geregelt wurden: Wer einen „Heimatschein“ hatte, um den musste sich die Gemeinde kümmern, Fremde dagegen hatte weniger Rechte.<sup>8</sup>

In Hann. Münden scheint die Aufnahme von Fremden und die kommunale Übernahme von Verantwortung für Flüchtlinge sehr gut funktioniert zu haben. Bereits im 18. Jahrhundert wurden Emigrantenfamilien aus dem Salzburger Land – die dort aus religiösen Gründen flüchten mussten – in Münden aufgenommen (Lotze 1909, 127ff.). Für ihre Unterkunft wurden extra fünf Häuser im Aegidii-Kirchhof und in der Radbrunnenstraße gebaut.<sup>9</sup> Noch heute

---

<sup>6</sup> „Die Emotionalität von Heimat erwies sich gleichermaßen verfügbar für emanzipatorische wie konservative Interessen und ließ sich als Mobilisierungsressource aktivieren für jedwelche Kollektive des Lokalen, Regionalen oder Nationalen.“ (Schmoll 2016, S. 26)

Eine Vermischung der Begriffe Heimat mit Volk, Nation oder Vaterland sorgte zudem für problematische ideologische Vereinnahmungen: Susanne Scharnowski sieht als das „folgeschwerste Missverständnis über Heimat: die Behauptung, Heimat sei ein irrationales, völkisches, von den Romantikern erfundenes Konzept, von dem sich eine direkte Linie zur Blut-und-Boden-Ideologie der Nationalsozialisten ziehen lasse. Die Begriffsverwirrung, die aus der Vermischung von Heimat, Volk und Vaterland, Nation, Nationalismus und Nationalsozialismus resultiert, wird zuweilen gezielt genutzt, um Heimat überhaupt zu diskreditieren.“ (Scharnowski 2019, S. 11)

<sup>7</sup> Nach einer Allensbach-Umfrage steht dies jedoch für die Mehrheit der Befragten durchaus nicht im Vordergrund: Sie macht sich weniger Sorgen um „Fremde“, sondern weit mehr um Geschäftsschließungen, immer schnellere Veränderungen und den Verlust von Traditionen: „Seit 2015 wird über Heimat vor allem im Zusammenhang mit Zuwanderung diskutiert und der Horizont meist auf die Frage verengt, wie alteingesessene Deutsche mit Migranten umgehen. Dabei wird oft unterstellt, wer sich um seine Heimat besorgt zeige, sei den Fremden gegenüber feindlich eingestellt oder wolle sich abschotten; wer dagegen weltoffen sei, so die Logik, könne gut und gerne auf Heimat verzichten. Tatsächlich aber ergab eine Allensbach-Umfrage, dass viele Deutsche ihre Heimat aus ganz anderen Gründen bedroht sehen, etwa weil »alteingesessene Geschäfte schließen und dafür die immer gleichen Filialen großer Einkaufsketten aufmachen«, weil sich »alles immer schneller verändert« oder weil »Traditionen nicht bewahrt und gelebt werden.«“ (Scharnowski 2019, S. 10)

<sup>8</sup> „So sah etwa ein preußisches Edikt aus dem Jahr 1696 vor, dass die Gemeinden verpflichtet waren, sich um alle Armen zu kümmern, die im Ort geboren waren, die das Bürgerrecht erlangt, zehn Jahre dort gelebt oder einer Innung angehört hatten. Das Heimatrecht – nachzuweisen durch ein Dokument, das als Heimatschein bezeichnet wurde – regelte die Zugehörigkeit zu einem Territorium und war Basis für Ansprüche und Rechte.“ (Scharnowski 2019, S. 21)

<sup>9</sup> „Für die hier in Münden aufgenommen Emigranten wurden von Seiten der Stadt 5 Häuser erbaut, als am Aegidii-Kirchhofe Nr. 208, 209 und 210. Dann an der Radbrunnenstraße Nr. 317 ursprünglich zwei Häuser, seit

finden wir an einem der Häuser den Spruch von 1734 (vgl. Abb. 2): „Der Herr euer Gott hat die Fremdlingen lieb - das er ihnen Speise und Kleider gebe – darum sollt Ihr auch die Fremdlingen lieben“. Unterkunft und ein Platz in der Kirche ermöglichte diesen Familien, in Hann. Münden eine neue Heimat zu finden.

Abb. 2: Haus in der Radbrunnenstrasse



Spruch am Haus in der Radbrunnenstraße



Redezeitbedingt mache ich nun einen Sprung bis in den Faschismus, wo die Vorstellungen von Heimat nachhaltig instrumentalisiert wurden – weshalb viele auch heute noch Skrupel haben, den Begriff überhaupt zu verwenden. Die Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung von Menschen, die sich nicht der nationalsozialistischen Ideologie beugten, sowie die Verfolgung von Juden, denen nicht nur ihr Heimatrecht, sondern ihr Lebensrecht abgesprochen wurde, zeigt, wie menschenverachtend das Regime war. Bei der Bezugnahme auf den Heimatbegriff handelte es sich jedoch um eine paradoxe Situation: Expansionsbestrebungen, so-

---

längerer Zeit aber schon zu einem Hause mit einander verbunden, mit folgender Inschrift: ‚Der Herr dein Gott hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen speise und Kleider gebe, darum sollet Ihr auch die Fremdlinge lieb haben. 1734.‘ Die Emigranten wurden zur Aegidii-Gemeinde eingefahrt, und ihnen in der Kirche freie Stühle eingeräumt.“ (Lotze 1909, S. 130)

wie die Eroberung neuen Raums und neuer Ressourcen stehen im Widerspruch zur Verbundenheit mit der Heimat. Letztlich war es auch keineswegs der Heimatbegriff, der das einigende Band darstellte – wie er heute von rechter Seite eingesetzt wird. Die theoretische Grundlage bildete vielmehr der Rassebegriff, mit dem nur „Ariern“ Heimat- und Lebensrecht zugestanden wurde.<sup>10</sup>

Auch in Münden gab es Judenverfolgung (vgl. Pezold 1978; Pezold 1988; Wurm-Altenburg 1992), aber zugleich starken Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Der Stadtteil Hermannshagen – mein Geburts-, Kindheits- und seit fast 40 Jahren wieder Wohnort – gehörte als „rotes Hermannshagen“ zu jenen Bezirken mit besonders Vielen, die Widerstand leisteten.<sup>11</sup> Entsprechend wurde er erstmals am 19.3.1933 um 8 Uhr früh von SA und SS komplett abgeriegelt und durchsucht (Kropp o.J. (1989), S. 97). Dennoch hat dies den Widerstand nicht brechen können – wichtige Bücher wie das von Wilhelm Schumann „Ihr seid den dunklen Weg für uns gegangen“ (Schumann 1973) oder die „Graupenschauer“ mit Geschichten von Mündener Arbeiterfrauen (Gottschalk 1992) zeugen davon.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kamen auch nach Münden viele Vertriebene aus den Ostgebieten. Im zweiten Halbjahr 1945 wuchs die Zahl der in der Stadt Münden lebenden Personen um gut 5.000 auf 18.251. 38% der Bevölkerung des Landkreises Münden waren Flüchtlinge, Vertriebene und Evakuierte (Krug 1993, S. 11). Der Umgang mit ihnen war nicht einfach, weil sie – organisiert in den Vertriebenenverbänden – sowohl den Kampf um ihre alte Heimat führten wie zugleich sich sehr um die Integration in die neue Heimat bemühten.<sup>12</sup> Ein solch enormer Zugang von Menschen stellt eine Stadt zweifellos vor Herausforderungen, die

---

<sup>10</sup> „Die Paradoxien und Unstimmigkeiten, die sich ergeben, wenn Heimat propagandistisch eingesetzt und politisch instrumentalisiert wird, zeigen sich auch in der Ideologie des deutschen Kolonialismus. Ganz offensichtlich stellte es einen Widerspruch dar, wenn man einerseits die Heimatliebe der Deutschen beschwor und von jüdischem oder angelsächsischem Materialismus abgrenzte, während man zugleich Kolonialpolitik als offensive Erschließung von Raum und Ressourcen propagierte und betrieb. Auch dabei halfen die Rassentheorien: Nun wurde den »Ariern« oder »Germanen« die besondere Fähigkeit zugeschrieben, Räume durch Arbeit zu erschließen und zur Heimat zu machen, anderen »Rassen« hingegen diese Fähigkeit abgesprochen.“ (Scharnowski 2019, S. 83)

„Die entscheidende Legitimation nationalsozialistischer Geopolitik beruht auf den Rassentheorien und der sozialdarwinistischen Sicht auf das Leben als »Kampf ums Dasein«. ... Den Nationalsozialisten ging es nicht um Bewahrung von Heimat und Tradition, sondern um Bodengewinnung und um die Neuorganisation des europäischen Raumes.“ (Scharnowski 2019, S. 98)

<sup>11</sup> „Hermannshagen war eine sozialdemokratisch dominierte Hochburg der Mündener Arbeiterbewegung, die von den Nationalsozialisten mit allen Mitteln bekämpft wurde. Das ‚rote‘ Hermannshagen galt als Vorhut der Ablehnung der politischen Ideen der Nationalsozialisten und als das örtliche Zentrum des politischen Widerstands gegen die NS-Diktatur.“ (Kropp o.J. (1989), S. 99)

Die Ablehnung von Nazis setzte sich auch nach dem Ende des Faschismus fort: Ich erinnere mich an Erzählungen, wonach in den 1950er Jahren ein ehemaliger Nazi in Hermannshagen ein Haus gekauft haben soll, zu dem eine Garage fehlte – kein Hermannshäger habe ihm eine vermietet, so dass er sich schließlich – wollte er sein Auto nicht immer außerhalb von Hermannshagen unterstellen – selbst eine bauen musste.

<sup>12</sup> „Zweifellos wurde der Gefühlswert des Wortes Heimat von den westdeutschen Vertriebenenverbänden eingesetzt, um materielle und politische Ziele zu erreichen; jedoch hat der Historiker Andreas Kossert darauf hingewiesen, dass sie aufgrund struktureller Benachteiligung auch allen Grund dazu hatten, für ihre Interessen zu kämpfen. Doch auch wenn viele Vertriebene an der zunehmend illusionären Hoffnung festhielten, eines Tages in ihre Heimat zurückkehren zu können, blieben sie nicht ausschließlich auf dieses Fernziel fixiert, sondern bemühten sich im Gegenteil besonders stark darum, sich durch Arbeit und Leistung auch in der neuen Heimat Anerkennung zu verschaffen.“ (Scharnowski 2019, S. 112)

sie aber rückblickend betrachtet offenbar ebenso gemeistert hat wie die Aufnahme der Salzburger Flüchtlinge im 18. Jahrhundert.

Mit der Landespolizeischule, der Forstlichen Fakultät und den Pionieren kamen immer wieder Menschen für eine begrenzte Zeit nach Münden und wurden hier in der Regel integriert. In meiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnen viele unbegleitete jugendliche Flüchtlinge. Mit ihnen gibt es keinerlei Probleme, insofern sind auch die heutigen Integrationsbemühungen ganz offensichtlich positiv zu bewerten.

Das Spannungsfeld von Integration und Exklusion betrifft jedoch nicht allein Fremde, sondern gilt auch in Form von sozialer Kontrolle dem Zusammenleben in der Kleinstadt.

In der ZEIT gibt es wöchentlich eine Karikatur, die sich „Torten der Wahrheit“ nennt. Zur Frage „Wo Heimat ist“ zeigt ein Tortendiagramm als größten Anteil die Aussage: „Wo man sich mit dem Nachbarn streitet“ (vgl. Abb. 3). Ernsthaft übersetzt bedeutet dies, dass die Ausgestaltung von Heimat durchaus konflikthaft sein kann. Was man tut oder lässt, passt nicht jedem.

Abb. 3: Wo Heimat ist



Quelle: ZEIT Nr. 46 vom 9.11.2017, S. 13

Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass in meiner Familie öfter als Maßstab herangezogen wurde, was die Nachbarn wohl zu etwas sagen würden – was in der Regel eine Missbilligung bedeutete. Als Jugendliche habe ich den daraus resultierenden Anpassungsdruck – insbesondere, weil meine Eltern ein Geschäft aufgebaut hatten und zusätzlich um die Kundenmeinungen besorgt waren –, sehr stark empfunden. Auch soziale Ausgrenzungen entlang von Milieus bzw. Klassengrenzen waren in den 1960er Jahren deutlich spürbar: Als Arbeiterkind auf dem damaligen Lyzeum wurde man keineswegs so ohne weiteres akzeptiert. Mein Vater berichtete vom Elternabend, auf dem der Vorschlag diskutiert wurde, die Aufnahmeprüfung

abzuschaffen. Dies wurde seitens einiger Eltern mit dem Argument abgelehnt: „Wollen Sie denn, dass Ihr Kind neben einem Arbeiterkind sitzt?“

Ich habe mich als Jugendliche der als zu eng empfundenen Heimat Hann. Münden erstmal entzogen, indem ich mit 16 Jahren in die USA gegangen bin. Fast wäre ich dann in der neuen Heimat Kalifornien geblieben; die Chance, das deutsche Abitur dank des Kurzschuljahres innerhalb eines Jahres zu erwerben, hat mich aber zurückkommen lassen. Danach allerdings sind wir – ich habe kurz nach dem Abitur Peter Faulstich geheiratet – nach Westberlin gegangen. Diese Stadt wurde für zehn Jahre tatsächlich unsere neue Heimat und für viele weitere Jahre blieb sie auch eine Sehnsuchtsheimat. Hier war Vielfalt möglich und unsere Nachbarn erst in Neukölln, dann in Steglitz kümmerten sich entweder nicht darum oder akzeptierten einen, wie man war. Gestärkt durch die Politisierung in der 68er Studierendenbewegung und der Mitarbeit in Gewerkschaft und SPD hat das Leben in Westberlin dafür gesorgt, dass wir bei der Rückkehr nach Hann. Münden 1976 keine Ängste mehr vor Klatsch und Tratsch und der damit verbundenen sozialen Kontrolle hatten.<sup>13</sup> Zudem waren wir motiviert, uns auch hier für die Herstellung von Vielfalt zu engagieren. Peter Faulstich war entsprechend – ebenso wie meine Mutter Edith Wieland – lange Jahre Ratsmitglied<sup>14</sup> und er hat in seiner Funktion als Kulturausschussvorsitzender u.a. Ausstellungen organisiert, die für Aufmerksamkeit, Respekt und Anerkennung von „Fremdem“ warben. Dazu gehörten z.B. 1992 die Ausstellung „Begegnung mit den Anderen“ zu zeitgenössischer Kunst aus Afrika, Asien und Lateinamerika<sup>15</sup> (vgl. Abb. 4; Abb. 5) sowie 1995 „Al Fann“ (vgl. Abb. 6), eine internationale Ausstellung zeitgenössischer Kunst aus islamischen und vom Islam geprägten Ländern.<sup>16</sup>

Widerstände gegen ein Neuerstarken des Nationalismus finden sich in Hann. Münden seit den 1970er Jahren.<sup>17</sup> Auch die dieses Jahr zum dritten Mal durchgeführte Veranstaltung „Rock for Tolerance“ zeigt, dass sich viele gegen Fremdenfeindlichkeit und soziale Ausgrenzung engagieren.

---

<sup>13</sup> Schon Gottfried Keller hat sich mit dem Verhältnis von Zuhause und Welterkundung befasst und deren produktives Verhältnis bestimmt: „Wer unter Heimatliebe nur die Zuhausehockerei versteht, wird der Heimat nie froh werden, und sie wird ihm leicht nur zu einem Sauerkrautfass“ (zit. nach Zöllner 2015, S. 213). Auch Theodor Fontane fand: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen“ (zit. nach ebd., S. 110)

<sup>14</sup> Meine Mutter Edith Wieland war von 1986 bis 2001, mein Mann Peter Faulstich von 1991 bis 2001 Ratsmitglied. Edith Wieland hat sehr viel Seniorenarbeit gemacht – so lange Jahre einen monatlich stattfindenden Seniorennachmittag in Hermannshagen. Peter Faulstich hat sich vor allem für die Kulturpolitik eingesetzt und war lange Zeit Kulturausschussvorsitzender. 1994 nahmen beide anlässlich des Stapelmarktes an einem großen Umzug teil, in dem die Ratsmitglieder in historischen Kostümen mitgingen (vgl. Abb. 7).

<sup>15</sup> Sie wurde gemeinsam mit der Projektgruppe Stoffwechsel der damaligen Gesamthochschule Kassel – an der Peter Faulstich zu dieser Zeit beschäftigt war – und dem documenta-Kurator Jan Hoet gestaltet und war gleichzeitig Co-Ausstellung zur documenta 9. Sie sorgte für viele Tourist/innen und mediale Aufmerksamkeit für unsere Heimat.

<sup>16</sup> Attar und Heer 1995.

<sup>17</sup> Vgl. die Auseinandersetzung um das Gymnasium in Hann. Münden: Launer 1979.

Abb. 4: Ausstellung „Begegnung mit den Anderen“

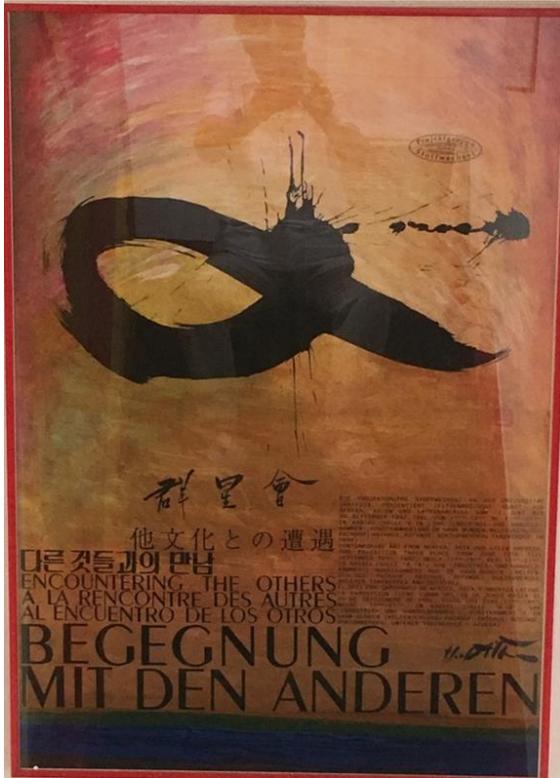


Abb. 5: Ausstellungsobjekte am Welfenschloss



Abb. 6: Ausstellung „Al Fann“

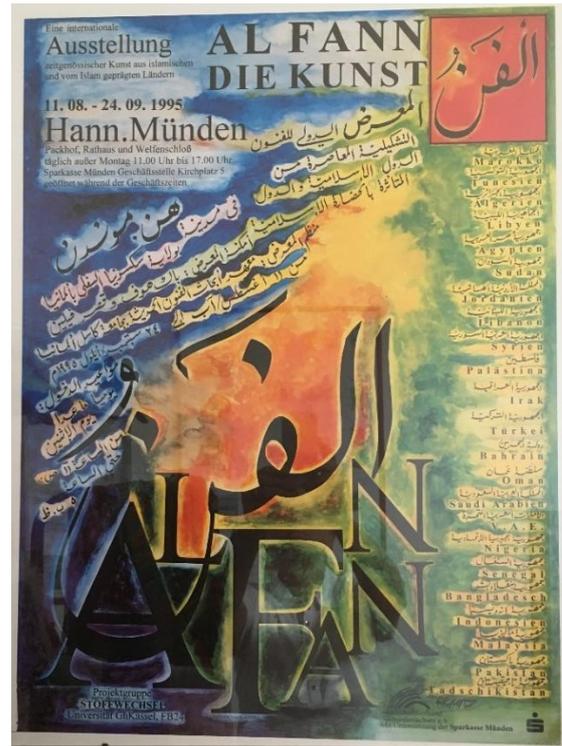


Abb. 7: Stapelmarkt 1994



Die 1972 geborene Dichterin Melanie Arzenheimer macht in einem Gedicht sehr schön deutlich, was ein „gelobtes Land“ ist<sup>18</sup>, nämlich eines,

„wo nach der Ankunft  
die Herkunft  
die Zukunft  
nicht überschattet.“

Das gilt für soziale wie für ethnische Herkunft gleichermaßen. Unterschiedliche Herkünfte und andere Kulturen, so lässt sich als Zwischenfazit sagen, müssen nicht zu Ausgrenzung führen. Zugleich bedeutet Integration nicht die Aufgabe von Vielfalt. In der Heimat kann man sich durchaus mit den Nachbarn streiten – solange dies auf Augenhöhe und mit wechselseitigem Respekt geschieht, kann das sogar produktiv sein. Aufgabe aller bleibt jedoch, diesen Respekt jeweils zu gewährleisten.<sup>19</sup>

### Heimat als gute Lebensbedingungen

Kommen wir damit zu dem zweiten, m.E. wichtigen Aspekt für das Verständnis von Heimat: Er betrifft die Gestaltung von Lebensbedingungen.

Ist es wirklich so, wie Janosch im ZEIT-Magazin auf die Frage „Wo ist Heimat?“ antwortet, nämlich, dass Heimat der Ort sei, „wo das Herz auf ewig wohnt, egal, ob es dort stinkt“? (vgl. Abb. 8)

Im christlichen Glauben galt lange Zeit die Vorstellung, dass erst im Jenseits das eigentliche Glück wartet, Heimat folglich nicht auf dieser Erde zu finden sei. Harte Lebensbedingungen sollten so akzeptabel gemacht werden (Scharnowski 2019, 19f.).<sup>20</sup>

Die Zeit der Aufklärung erbrachte als Gegenbewegung zum Glauben eine Vielzahl an Erkenntnissen über die Natur und ihre Veränderungen durch Umwelteinflüsse. Dazu wurde jedoch nicht auf den Heimatbegriff zurückgegriffen.

---

<sup>18</sup> Leitner 2017, S. 42 Ferda Ataman bezeichnet die Frage „Wo kommst du her?“ als „verbale Ausbürgerung“ Spiegel Online vom 23.2.2019: Der ethnische Ordnungsfimmel.

<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/herkunft-und-die-frage-wo-kommst-du-her-ethnischer-ordnungsfimmel-a-1254602.html> - Abruf 5.8.19.

<sup>19</sup> Die ZEIT hat mit ihrer Titelgeschichte „Lasst uns streiten“ ihrer Ausgabe vom 5.9.2019 eine neue Tradition durch ein Streit-Ressort begründet. Lorenzo Giovanni, der Chefredakteur begründet dies so: „wir sind davon überzeugt, dass Streit im Prinzip etwas Gutes ist. Er muss nur re-zivilisiert werden. Dazu wollen wir einen kleinen Beitrag leisten und deshalb wird es ab dieser Woche das neue Ressort STREIT bei der ZEIT geben.“ (Newsletter Freunde der Zeit vom 7.9.19)

<sup>20</sup> Die Einschätzung von Karl Marx, wonach Religion „Opium für das Volk“ sei, hat hier seine Begründung.

Abb. 8: Wo ist Heimat?



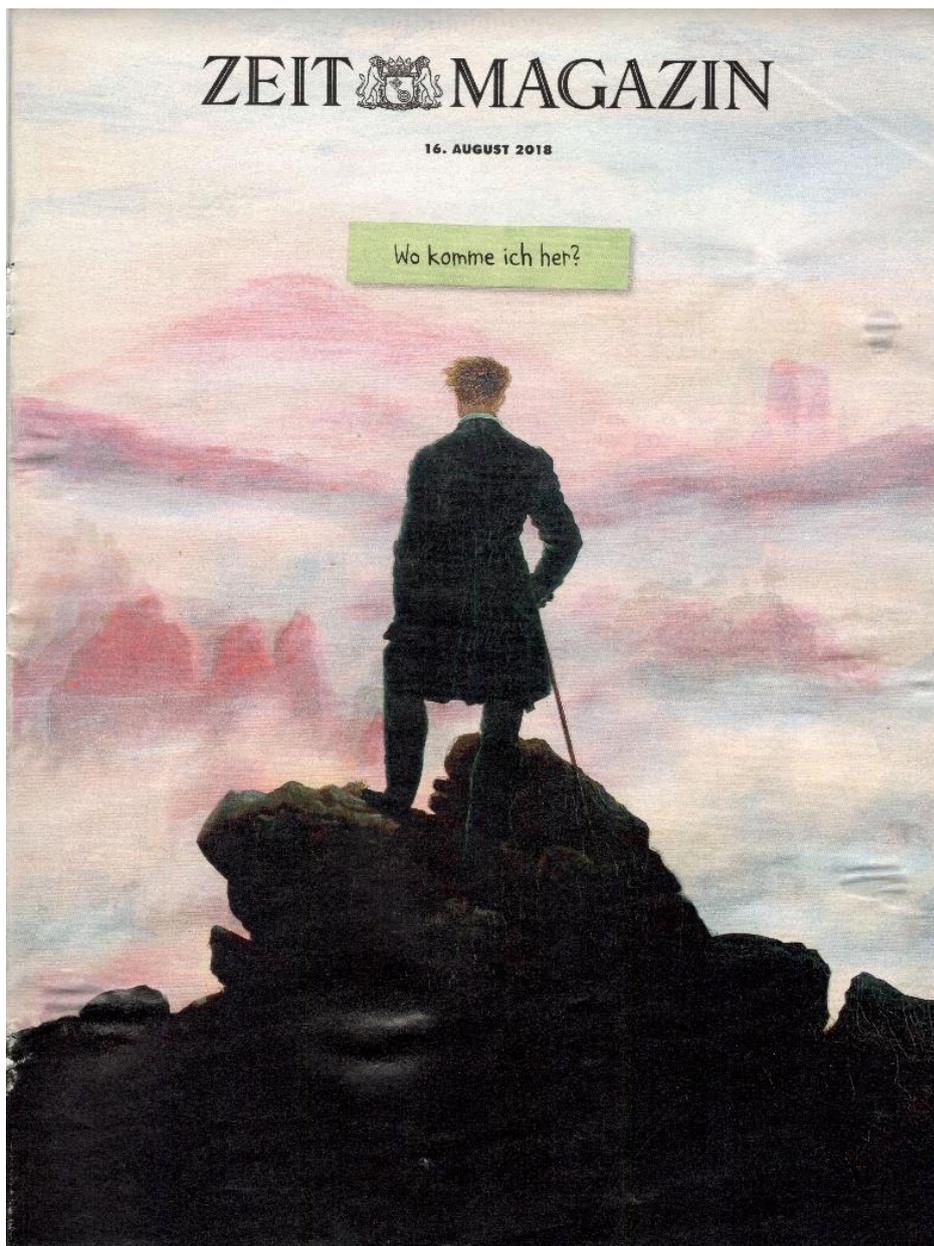
Dieser hat seine Wiege erst in der Zeit der Romantik, wo er vor allem in Kunst und Kultur vielfache Verwendung fand.<sup>21</sup> Allerdings wurde der Begriff wiederum weit weniger auf die konkreten Lebensumstände der Menschen wie etwa auf die harte Arbeit der Bauern bezogen, sondern es erfolgte eher eine „Flucht in die Innerlichkeit“.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Susanne Scharnowski teilt in ihrer bereits mehrfach zitierten sehr lesenswerten Arbeit „Heimat – Geschichte eines Missverständnisses“ die historische Entwicklung in fünf Abschnitte ein: 1. Heimat in der Ferne: Der Wanderer über dem Nebelmeer; 2. Heimat als Modell: Vormärz und der Beginn der „Großen Transformation“; 3. Heimat als Programm: Zivilisations- und Fortschrittskritik um 1900; 4. Heimat als Ideologie und Propaganda: Vom Kolonialismus zum Nationalsozialismus; 5. Heimat in Trümmern: Alte und neue Heimat in West und Ost. Scharnowski 2019 Edoardo Costadura und Klaus Ries unterscheiden vier zeitliche Phasen:

1. „Sattelzeit“ von ca. 1750 bis 1850 - Heimat als politisch-soziale Bewegung. Kennzeichnend sei eine Multidimensionalität (räumlich, zeitlich, sozial und kulturell), als Reaktion („reaktives Phänomen“) auf die Modernisierungs- und Transformationsumbrüche, als „Reflexionsbegriff“. Deutlicher Ausdruck findet das in der Romantik.
2. Heimat-Hype der Heimatbewegung um 1900 - Heimatschutzbewegung, Heimatschutzarchitektur - Ziel der Politik ist eher Zentralisierung und Kaisertrüue, dagegen formieren sich Gegenbewegungen, die jedoch eher Fluchtbewegungen sind und eine „Idyllisierung der Lebenswelt“ betreiben.
3. Zeit des Nationalsozialismus - Blut und Boden, zugleich „Heimat im Exil“
4. Zeit nach dem 2. Weltkrieg:
  - a) Heimatvertriebenenproblematik, b) Naturschutz- und Grünenbewegung, c) Globalisierung. (Costadura und Ries 2016)

<sup>22</sup> Heimat geriet zu einer Chiffre für „hier nicht“ – was besonders deutlich bei Joseph von Eichendorffs (1788-1857) „Taugenichts“ wird: Heimat wird ihm aus der Ferne zum Sehnsuchtsziel, während vorher die Ferne das begehrte Ziel bildete. (Scharnowski 2019, S. 18)

Abb. 9: Wanderer über dem Nebelmeer als Symbolisierung für Heimat



Caspar David Friedrichs „Wanderer über dem Nebelmeer“ gehört in den Medien mit zu den meist herangezogenen Symbolisierungen für Heimat (vgl. Abb. 9). Sein Wanderer blickt jedoch über den Nebel und nicht auf die darunterliegende Erde, d.h. nicht auf die realen Lebensbedingungen.

Das 19. Jahrhundert war die Zeit der großen Umbrüche auf technischen, sozialen und gesellschaftlichen Gebieten. Der technische Fortschritt ermöglichte einerseits eine deutliche Verbesserung in vielen Bereichen. Zugleich bedeutete er erhebliche Zerstörungen von Natur und insbesondere problematische Lebensbedingungen für die entstehende Arbeiterklasse. Die politischen Verhältnisse erlaubten die Bildung eines Nationalstaates, zugleich wurden die demokratischen Bemühungen sozialistischer Bewegungen wie auch der Frauenbewegungen erschwert. Flucht aus der Heimat und der Aufbau einer neuen Heimat insbesondere in Ameri-

ka<sup>23</sup>, das als Land der politischen Freiheit galt, waren für viele Menschen erstrebenswert.<sup>24</sup> Damit wurde aber auch Heimweh zum Thema. Insgesamt wurde der Heimatbegriff weitgehend als Abwehrkategorie verwendet, er signalisierte vor allem Verlusterfahrungen und zielte auf gegen die technischen Entwicklungen gerichtete antimoderne Haltungen.<sup>25</sup>

In Münden waren bis ins 19. Jahrhundert die Lebensverhältnisse hauptsächlich durch den Handel, d.h. durch Kaufleute sowie Beschäftigte in den Nebengewerben des Handels wie Schiffer, Fuhrleute und Sackträger bestimmt. Handwerker gab es in der Fayencenmanufaktur, die allerdings 1854 geschlossen wurde. Von 1848 bis 1910 stieg die Einwohnerzahl Mündens um fast 7.000 von 3.805 auf 10.330. Ab 1830 zeigte sich ein deutlicher Industrialisierungsschub. Industriebetriebe entstanden in der Bleiverarbeitung, für Schleifmittel, Gummiwaren sowie Kautabak und in der Fassherstellung. Die wachsende Arbeiterschicht setzte sich aktiv für die Durchsetzung und Verteidigung bürgerlicher Freiheitsrechte und für bessere Lebensbedingungen ein (Pezold 2001). Dies wurde ihnen allerdings auch hier durch die Sozialistengesetze erheblich erschwert.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Diese Auswanderung war eine komplett andere als jene Verschiffung von Hann. Münden aus, der Johann Gottfried Seume (1763-1810) ausgesetzt war, als er 1789 als Söldner an die Engländer verkauft wurde (Seume 2018; vgl. das Wandfries in der unteren Rathauhalle; vgl. auch Piwitt 2010). Seume beschreibt das folgendermaßen: „Endlich ging es von Ziegenhayn nach Kassel, wo uns der alte Betelkauer in höchst eigenen Augenschein nahm, keine Sylbe sagte und uns über die Schiffbrücke, der Fulde die steinere war damahls noch nicht gebauet, nach Hanöverisch Minden spedierte. Unser Zug glich so ziemlich Gefangenen: denn wir waren unbewaffnet, und die bewehrten Stiefletten-Drögoner und Gardisten und Jäger hielten mit fertiger Ladung Reihe und Glied fein hübsch in Ordnung Ich genoß, trotz der allgemeinen Mißstimmung, doch die schöne Gegend zwischen den Bergen am Zusammenfluß von Werra und Fulda, die dort die Weser bilden, mit zunehmender Heiterkeit. Das Reisen macht froher, und unsere Gesellschaft war so bunt, daß das lebendige Qvodlibet alle Augenblicke neuer Unterhaltung gab.“(Seume 2018, S. 65)

<sup>24</sup> Aus Hann. Münden wanderte u.a. Valentin Nieding aus, dessen Tochter 1892 die Mutter von Henry Miller (1892-1980) war. Miller selbst lebte ab 1930 einige Zeit in Europa und kam auch nach Hann. Münden. In einem Interview 1977 äußerte er sich dazu: „Ich war überaus glücklich in dieser Stadt, in der mein Großvater als Schneider gelebt hatte. Ich frage mich: Warum hat dieser Idiot je diese wunderschöne Stadt verlassen, um in dieses verfluchte Land Amerika zu ziehen? Ich wäre glücklich gewesen, mein Leben in dieser kleinen Stadt verbringen zu dürfen. Sie hatte Schönheit, Bäume, Natur, kleine Gebäude, die ich so sehr liebe. Sie war für mich geschaffen.“ (Saehrendt 2002, S. 48) Darüber, wie dieser durchaus umstrittene, weil Tabus brechende Schriftsteller in Hann. Münden aufgenommen wurde, habe ich leider nichts finden können.

<sup>25</sup> „Doch bei genauerer Betrachtung war der deutsche Heimatbegriff schon zu Beginn seiner Karriere vor allem das Kennzeichen einer kollektiven Abwehrhaltung. In ihm schlug sich eine komplexe Reaktion auf die sozialen und politischen Umwälzungen nieder, die das 18. und das 19. Jahrhundert erschütterten und das Leben fast aller grundlegend veränderten – auf die Industrialisierung und die Landflucht, auf die Kriege, die dazu führten, dass ganzen Landstrichen regelmäßig neue nationale Identitäten aufgepresst wurden. Von vornherein war dem Begriff somit schon eine Verlusterfahrung eingeschrieben. Obwohl seine Wurzeln modern sind, transportiert er vor- oder gar antimoderne Ideen. Das, was das Wort beschreiben sollte, befand sich schon damals im Prozess der Auflösung oder war unwiderruflich verloren. Im Grunde handelt es sich beim Heimatbegriff um ein klassisches Beispiel für das, was Sigmund Freud einmal ‚Verschiebung‘ nannte. Man projiziert ein komplexes Gemisch aus Sehnsüchten und Stimmungen auf einen bestimmten Ort, dessen Name dadurch ein Sinnbild für etwas wird, das wir anders nicht auszudrücken imstande sind.“ (Schreiber 2018, 32f.)

<sup>26</sup> Erwin May bescheinigt ihnen, dass sie dennoch viel erreicht haben in ihrem Kampf um eine lebenswerte Heimat: „Bedenken wir, daß Haussuchungen, Verhaftungen und Verbote die Geschichte der Arbeiterbewegung ein Jahrhundert lang begleitet haben, und daher ihre Archive und Akten immer wieder beschlagnahmt und vernichtet wurden, wir also heute hauptsächlich auf Polizeiakten angewiesen sind, die Arbeiter daher am Glanz ihrer Geschichte kaum polieren konnten, dann dürfen sie stolz auf ein Bild sein, wie es aus diesen Akten sichtbar wird.“ (May 1983, S. 165)

In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es einen regelrechten Heimat-Hype. Es entstanden die Heimatschutzbewegung, Heimatvereine, Heimatmuseen und es wurden Heimatromane z.B. von Storm, Fontane oder auch Ganghofer und Rosegger geschrieben. In der Zeit um die Jahrhundertwende wurden in Hann. Münden viele Vereine gegründet, die sich um das soziale und gesellschaftliche Leben in der Stadt kümmerten. Dazu gehörten Arbeiterkulturvereine, wie z.B. der Libertas Arbeiter-Gesangs-Verein, der 1893 gegründet wurde, die Arbeiterradfahrer Solidarität von 1896, die Freie Turnerschaft von 1897, aber natürlich auch der Gemeinnützige Bauverein von 1898 oder der Konsumverein von 1908 (Christmann und Kropp o.J., S. 26). Claudia Tollmien nennt in ihrer „Geschichte der Arbeiterwohlfahrt“ noch eine ganze Reihe von weiteren Vereinen wie z.B. den 1905 gegründeten Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz (Tollmien 1983, 26ff.)<sup>27</sup>.

Feste spielten für das Zusammenleben ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Gewerkschaft sowie die genannten Vereine organisierten zum Teil mehrtägige Veranstaltungen mit Volksfestcharakter, so bereits 1894 und 1896<sup>28</sup>.

Das erste Heimatfest, das diesen Begriff verwendete und zugleich möglicherweise tatsächlich das erste deutsche Heimatfest war, wurde 1897 in Münden gefeiert (Abb. 10).<sup>29</sup>

Abb. 10: Erstes Mündener Heimatfest 1897



Quelle: Schmidt 1897

<sup>27</sup> Weitere Vereine waren: Städtischer Frauenverein (1833 gegründet), Verein der Kinderbewahranstalten (1846), Verein zum Besten armer Kinder (1880), Siechenhausverein, Evangelische und katholische Frauenvereine, später dann der Nationale Frauendienst.

<sup>28</sup> 1928 während der Weimarer Republik, war z.B. ein Festwagen der Zimmerer vertreten. (Christmann und Kropp o.J., S. 64)

<sup>29</sup> Ein aus acht Abteilungen bestehender Festzug wurde angeführt durch die Mundenia-Gruppe – in der Festzugsbroschüre hat der Maler Johannes Gerths dies festgehalten. (vgl. Henze 1897)

Werner Hartung beschreibt Grund und Ziel dieses Festes wie folgt:

„Aus ‚Heimatsliebe‘ sei das Fest entsprungen, und ‚die Liebe zur Heimat zu pflegen, sie zu erhalten, sie zu stärken‘, sei der Zweck der Veranstaltung gewesen.“ Das galt nicht nur für die Einwohnerschaft, sondern auch für die vielen „Mündener Jungen“, die ihre Vaterstadt aus wirtschaftlichen und anderen Gründen im Laufe des 19. Jahrhunderts verlassen mußten. Sie seien oft genug von Heimweh nach dem ‚paradiesisch schönen‘ Münden geplagt und würden gern dem Lockruf der Daheimgebliebenen Folge leisten, sich zum 1. Heimatfest einzufinden. In der verschwenderisch-abwechslungsreichen Fülle der natürlichen Umgebung liege die Erklärung dafür, „daß dem Mündener die Heimat so sehr an's Herz gewachsen, die Heimatsliebe ihm angeboren, und daß über Länder und Meere hinaus die Heimatssehne ihn in die Fremde begleitet, – über kurz oder lang sich einnistet in seiner Seele des Heimweh's mächt'ge Folterqual““ (Hartung 1983, S. 169).

Soweit die von Hartung zusammengestellten Zitate aus den Ankündigungen des Festausschusses sowie den Berichten der Mündenschen Nachrichten. Politisch allerdings war dieses Fest von Nationalliberalen bestimmt und endete auch mit einem „Ergebenheitstelegramm“ an den Kaiser. Das lautete: „Die zum ersten Deutschen Heimatfeste in Hann. Münden versammelten Festteilnehmer aus allen Erdteilen senden Eurer Majestät die Versicherung unwandelbarer Treue.“ (Hartung 1983, S. 170)

Bis zum zweiten Heimatfest 1909 (Abb. 11) hatten sich die politischen Verhältnisse dann grundlegend gewandelt: Ab 1903 waren bei den Reichstagswahlen die Sozialdemokraten die stärkste Kraft im Wahlkreis 12 (Göttingen/Münden).<sup>30</sup> Entsprechend wurde das Heimatfest auch genutzt, um problematische Lebensbedingungen aufzuzeigen.

Eine Festpostkarte thematisierte und illustrierte nämlich die offenbar bestehende Wohnungsnot in Münden (Abb 12).<sup>31</sup> Die Berichterstattung in der Presse nahm diese Aspekte allerdings nicht auf. Für sie zählte nur der große Andrang – gefeiert haben wiederum 40 bis 50.000 Menschen – und sie beklagte die zu „großen Hüte der Damen, mit denen der Blick auf die Festspielbühne zum Ärger der meisten Zuschauer versperrt werde.“ (Hartung 1983, S. 175)

Die Zeit des Faschismus unterbrach solche gemeinsamen Veranstaltungen, so dass das dritte Heimatfest erst 1955 stattfand.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. zur Geschichte der Sozialdemokraten in Hann. Münden von 1869-1955: Dumeier 1994.

<sup>31</sup> <https://hermannshagen.blogspot.com/p/mundener-heimatfest-1.html> - Abruf 29.7.19

<sup>32</sup> Überregionale Feste fanden schon vorher wieder statt wie z.B. 1949 der 31. Niedersachsentag des Niedersächsischen Heimatbundes in Münden – der Niedersachsentag ist nicht identisch mit dem Tag der Niedersachsen. Erstere werden vom Niedersächsischen Heimatbund durchgeführt – der 91. fand 2011 in Münden statt unter dem Titel „Heimat als Chance – Herausforderungen des demografischen Wandels für ländliche Räume“. Der Tag der Niedersachsen wird von der Landesregierung seit 1981 in Städten mit mindestens 20.000 Einwohner/innen durchgeführt – bis 2015 jährlich, seitdem alle zwei Jahre. 1984 fand er in Münden statt. Unklar ist, ob es sich beim Heimatfest 1955 um den Schüttenhoff handelte, den es in diesen Jahren bereits 1953 zum ersten Mal wieder gab (May 1983, S. 82) oder ob es ein Eisenbarthfest war (May 1983, S. 246).

Abb. 11: Plakat zum 2. Mündener Heimatfest 1909

**Zweites  
Mündener  
Heimatsfest** 12-20.  
Juni  
1909

**Festordnung.**

**Sonnabend, 12. Juni, abends 8 Uhr:** Begrüßung im Festzelt.

**Sonntag, 13. Juni, 7 Uhr:** Chormusik vom St. Blasiuskirchthurn.  
9½ Uhr: Festgottesdienst in allen Kirchen der Stadt.  
11½ Uhr: Vorträge der Vereinigten Gefangenenvereine und der Schulkinder auf dem Marktplatz.  
1 Uhr: Festglockenläut von allen Kirchen.  
3 Uhr: Festzug. Entwicklung des Schützenwesens, Jägerrei u. Jand, Mündener Industrie u. Gewerbe, Viele Festwagen.  
5 Uhr: Volksfest auf dem Festplatze.  
8 Uhr: Ausführung des Festspiels „Herzog Erich“ auf dem oberen Tanzwerder. Konzert u. Volksfest auf dem Festplatze.

**Montag, 14. Juni, 11 Uhr:** Frühshoppkonzert.  
3 Uhr: Festessen und Volksfest.  
8 Uhr: Ausführung des Festspiels.

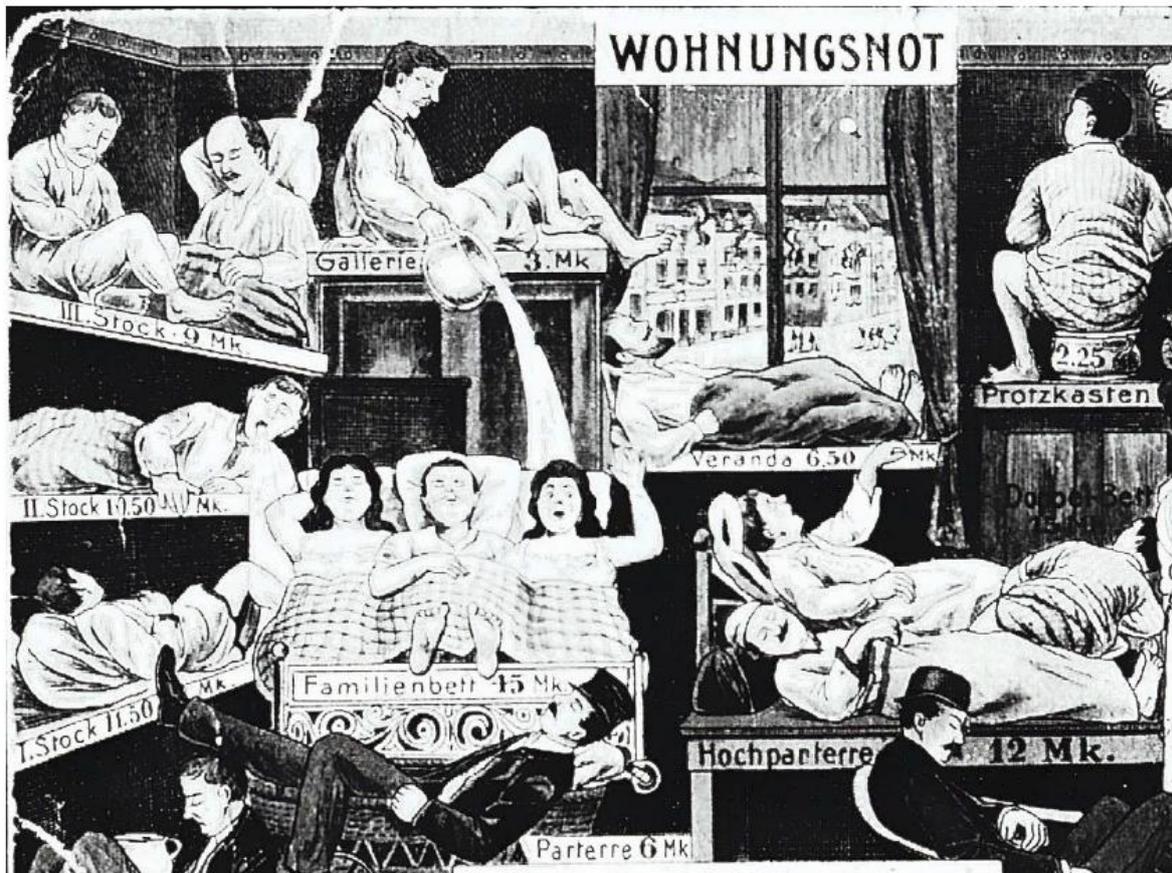
**Dienstag, 15. Juni, 11 Uhr:** Frühstück (Sprickuchen) Konzert.  
2½ Uhr: Festzug der Schulen.  
5 Uhr: Jugendspiele, Turnen, Wetttrudern, Fußball, Volksfest u. im  
8 Uhr: Festball.

**Mittwoch, 16. Juni:** Ausflüge, Dampferfahrten.  
3 Uhr: Volksfest auf dem Festplatze.  
8 Uhr: Ausführung des Festspiels, Abschiedstrunk im Festzelt

**Sonntag, 20. Juni:** Nachfeier.

KÖNIG, UNIVERSITÄTSTRASSE 11 QUARTL. 6. U. WÜRZBURG

Abb. 12: Festpostkarte zum 2. Heimatfest 1909



Die Aufbauarbeit in der Nachkriegszeit erfolgte bei allen Erschwernissen nicht nur im Blick auf die materiellen Grundlagen, sondern auch im sozialen und kulturellen Bereich – wie eine Ausstellung über die Nachkriegszeit im Packhof sehr schön gezeigt hat (Faulstich 1995).<sup>33</sup>

1991 fanden die Hochschultage in Hann. Münden statt (Abb. 13) – mancher mag sich noch an den großen Raben auf dem Hagelturm erinnern, der einen begrüßte, wenn man über die Pionierbrücke fuhr (Abb. 14). Es ging bei den Hochschultagen um Fragen der Abfallwirtschaft, der Schadstoffbelastung, aber auch um Altern in unserer Gesellschaft oder um Friedenspolitik.<sup>34</sup>

<sup>33</sup> 1983 fand die 800-Jahr-Feier statt mit der Einführung der Stapelmahlzeit und dem großen Festumzug am 12.6.1983 mit 92 Festwagen bzw. Gruppen. 2008 fand dann die 825-Jahr-Feier statt, zu der Gerrit Sievert einen Bildband mit Fotografien von Menschen erstellte. Der damalige Bürgermeister Klaus Burhenne schreibt im Vorwort, es handle sich um Momentaufnahmen von vielen Menschen in deren Tagesgeschäft, „denn es sind die Menschen, die unserer Stadt ein Gesicht geben“. (Sievert 2007/2008)

<sup>34</sup> Zur Ausstellung heißt es auf einer Karte: „Rabe ist wegen seiner Intelligenz in vielen Kulturen als göttlicher Vogel verehrt. In der nordischen Sagenwelt sitzen auf den Schultern des Gottes Odin zwei Raben, Hugin (Gedanke) und Munin (Gedächtnis). Seit 1988 begleitet einer von ihnen (es gibt zwei) Veranstaltungen der Gesamthochschule / Universität Kassel. Hugin wird am 1.6.1991 11 Uhr sich auf dem Hagelturm in Münden niederlassen. Er ist 7,50m hoch, wahrscheinlich der größte Rabe der Welt. Er kündigt die Hochschultage an, welche die Kasseler Universität gemeinsam mit der Stadt Münden vom 1.6. bis 11.6.1991 durchführt.“ Die Veranstaltungen fanden dann jeweils abends im oberen Rathaussaal statt, und zwar zu den Themen Ausstellungseröffnung, Abfallwirtschaft, Schadstoffbelastung, Regionalkonferenz, Alter in unserer Gesellschaft, Friedenspolitik, Studieren in Kassel, Ausstellung der Bibelhandschriften.

Abb. 13: Plakat der Hochschultage 1991



Abb. 14: Rabe auf dem Hagelturm

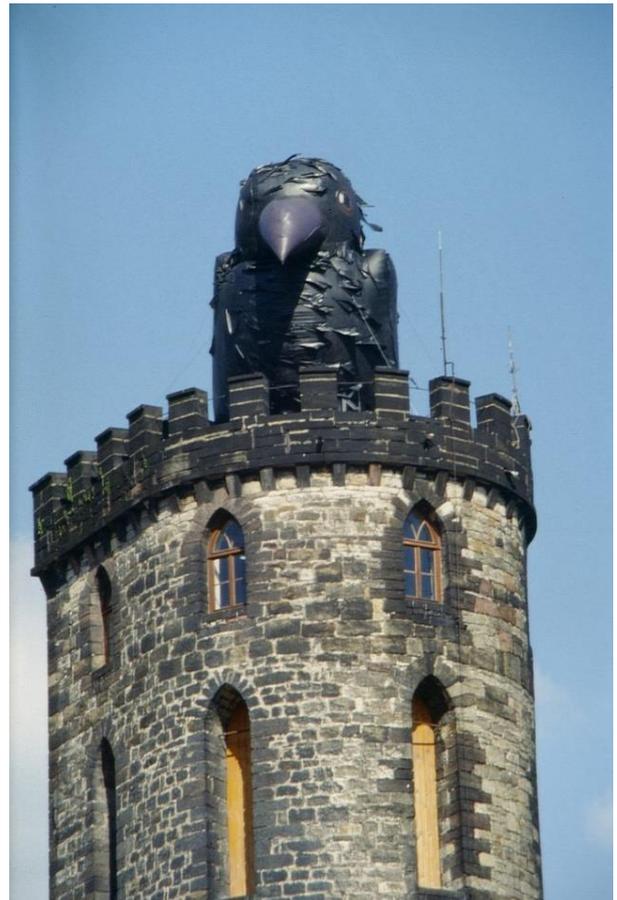


Abb. 15: Ilja Kabakov: Alte Brücke – Kunstobjekt im Rahmen der Ausstellung „3 Räume – 3 Flüsse“



Abb. 16: Gestaltung der Innenstadtplätze – Beispiel Tropfen auf dem Kirchplatz



Im Rahmen der Expo 2000 fanden dann die Ausstellung „3 Räume – 3 Flüsse“ (Ausstellungsprojekt "3 Räume - 3 Flüsse" 1999) (vgl. Abb. 15) sowie die „Wasserspuren“ (Kalkmann 2000) statt, bei denen u.a. unter Mitwirkung der Mündener Bevölkerung die Plätze in der Innenstadt neugestaltet wurden (vgl. Abb. 16).

Mit den Festivals „DKKD - DenkmalKunst – KunstDenkmal“, dem Mündener Kunstnetz und den Aktivitäten des Kulturrings sind solche Aktionen bis heute fortgesetzt worden.

## Fazit

Komme ich zurück auf die Ausgangsfrage, ob Heimat mehr als ein Gefühl ist, so lautet die Antwort, dass die Verbindung mit dem Gefühl wichtig ist – Heimat, wie Janosch sagte, durchaus eine Herzensangelegenheit ist. Aber anders als Janosch meint, ist es nicht egal, ob es dort stinkt. Dies vielmehr gilt es zu ändern, Heimat zu einem lebenswerten Ort<sup>35</sup> zu machen<sup>36</sup>. Engagement, Solidarität und Gemeinschaft spielen eine wichtige Rolle für die Entwicklung von Heimat. Der Soziologe Hartmut Rosa bringt das folgendermaßen auf den Punkt: „Heimat – ... – kann man nur demokratisch und immer wieder dynamisch herstellen, man kann sie niemals einfach finden oder einfach haben.“ (Rosa 2019, S. 21)<sup>37</sup> Heimat hängt zudem stark von sozialen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen ab (Bausinger 1990, S. 79).<sup>38</sup> Diese müssen durch politisch Verantwortliche gesichert werden und sie betreffen z.B. Nahverkehr, Postdienstleistungen, Glasfaserkabel, Begegnungsorte wie Schwimmbäder und Sportvereine, kulturelle Orte wie Theater und Museen, Reformen des Bildungssystems, Stärkung der Polizei und anderer sozialer Sicherungssysteme. Für uns war z.B. unser Mündener Hochbad und die Möglichkeit, früh vor Frühstück und Arbeit schwimmen zu können, ein wesentlicher Grund, in Hann. Münden zu bleiben.

---

<sup>35</sup> „Heimat ließe sich mit anderen Worten als der Inbegriff des lebenswerten Ortes bezeichnen. Sie ist die zivilgesellschaftliche, aber auch, breiter gedacht, die anthropologische Utopie schlechthin, eine Art Idealzustand, den man ständig versucht herzustellen und zu gestalten.“ (Costadura et al. 2019, S. 21)

<sup>36</sup> Ob man seine Heimat verlassen darf, weil es einem dort nicht gut geht oder ob man eine neue Heimat suchen darf, weil es einem dort bessergeht, das ist historisch einerseits für viele eine unabdingbare Notwendigkeit gewesen – die verschiedenen Auswandererwellen zeigen das. Im letzten Jahrhundert geriet dies aber durchaus in Zweifel: Beispielsweise hat Klaus Mann in Frage gestellt, ob man ins Exil gehen solle oder ob man nicht besser in der Heimat politisch aktiv sein solle. (Mann 1999) In einer Diskussionsreihe des Hessischen Rundfunks, in der am 29.12.1970 unter der Diskussionsleitung von Alexander Mitscherlich Heinrich Böll, Günter Grass, Eugen Lemberg und Norbert Blüm die Frage diskutierten „Was ist Heimat“, ging es auch um die „herabsetzende Charakterisierung eines Menschen, wenn man von ihm sagte: ‚uni bene, ibi partia‘ – wo es mir gut geht, dort ist meine Heimat, mein Vaterland.“ (Mitscherlich und Kalow 1971, S. 16) Aktuell werden „Wirtschaftsflüchtlinge“ eher als nicht unterstützenswert diskriminiert.

<sup>37</sup> Peter Faulstich schreibt dazu: „Wenn man ... heute – abgesetzt gegen einen letztlich hilflosen Antimodernismus – den Begriff Heimat aufgreift, muss er von traditionalistischen, nationalistischen und xenophoben Gehalten gereinigt werden. In einer posttraditionalen Gesellschaft ist Heimat nicht mehr der warme Auslöser eines passiven Gefühls, sondern Anstoß für eine aktiv zu gestaltende und angeeignete Welt.“ (Faulstich 2001, 14f.)

<sup>38</sup> „Ein progressiver Heimatbegriff braucht daher immer auch eine materielle Komponente. Die progressive Heimat ist also der Ort, an dem das Gute Leben in der Guten Gesellschaft ermöglicht wird. ... Die progressive Heimat ist also eine lebenswerte Heimat. Sie wurzelt in lokalen Traditionen und schaut offen in die Welt. Sie stärkt die Menschen dabei, ihr eigenes Leben und das Zusammenleben in der Gemeinschaft zu gestalten.“ (Saxer 2018, S. 5) Vgl. auch das neue Heft der Zeitschrift Politische Bildung: Was ist Heimat? 2019.

Politik allein kann aber das gute Leben nicht gewährleisten, denn ohne Engagement der Bürgerinnen und Bürger geht Heimat nicht<sup>39</sup> – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sprach in seiner Rede zum Tag der Deutschen Einheit 2017 von den „vielen, die sich um mehr kümmern als nur sich selbst. Das sind die, die unser Land zusammenhalten, allen Besserwissern zum Trotz.“<sup>40</sup>

Engagement muss aber auch anerkannt und gewürdigt werden. Das Projekt „Wo bin ich zuhause? Hann. Münden im Jahr 2019“ hat gezeigt, wie viele Menschen in ganz unterschiedlichen Arten und Weisen aktiv an unserer Heimat mitarbeiten. Steinmeier sagt: „Heimat weist in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit“. Ich meine: Vor allem aber ist sie unsere Gegenwart und für diese sind wir alle verantwortlich.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Die „Vermächtnisstudie“ des WZB (Wissenschaftszentrum Berlin) zeigt, dass die Mehrzahl der Befragten mit dem „Wir“ Familie und Freunde meint, nicht aber größeres gesellschaftliches Engagement oder Interesse für Politik, also ein „aktiv gelebtes, bürgerschaftliches ‚Wir‘“. Während für 80% das Wir-Gefühl wichtig ist, glauben zugleich nur 25%, dass dies für die anderen auch gilt. Es fehlt ein „Kitt“, der die Gesellschaft zusammenhält. Ein solcher ist Vertrauen. Nur ein Viertel der Befragten hat hohes Vertrauen in die Mitmenschen, 40% haben ein geringes. „Befragte mit hoher Bildung und gutem Einkommen vertrauen den anderen Menschen besonders häufig... Vertrauen schafft die Basis für ein ‚Wir‘, das nicht mit Abschottung von den anderen verbunden ist.“ Veränderungen erfordern die Schaffung von „Räumen, in denen ein Zusammenleben aller möglich ist. Orte, die Grundlage einer Gesellschaft sind, die Probleme gemeinsam bewältigen kann, ohne den Einzelnen auf Bekenntnisse zu einem ‚Wir‘ verpflichten zu müssen.“ (Jutta Allmendinger/Jan Wetzel: Die Vertrauensfrage. In: ZEIT Nr. 22 v. 23.5.19, S. 66)

<sup>40</sup> Steinmeier 2017: „... Differenzen gehören zu uns. Wir sind ein vielfältiges Land. Aber worauf es ankommt: dass aus unseren Differenzen keine Feindschaften werden – aus Unterschieden nicht Unversöhnlichkeit. ... Denn verstehen und verstanden werden – das will jeder, und das braucht jeder, um sein Leben selbstbewusst zu führen.

Verstehen und verstanden werden – das ist Heimat. ...

Diese Sehnsucht nach Heimat dürfen wir nicht denen überlassen, die Heimat konstruieren als ein ‚Wir gegen Die‘; als Blödsinn von Blut und Boden; die eine heile deutsche Vergangenheit beschwören, die es so nie gegeben hat. Die Sehnsucht nach Heimat – nach Sicherheit, nach Entschleunigung, nach Zusammenhalt und vor allen Dingen Anerkennung –, diese Sehnsucht dürfen wir nicht den Nationalisten überlassen. Ich glaube, Heimat weist in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit. Heimat ist der Ort, den wir als Gesellschaft erst schaffen. Heimat ist der Ort, an dem das ‚Wir‘ Bedeutung bekommt. So ein Ort, der uns verbindet – über die Mauern unserer Lebenswelten hinweg –, den braucht ein demokratisches Gemeinwesen und den braucht auch Deutschland. ...

Heimat gibt es auch im Plural. Ein Mensch kann mehr als eine Heimat haben, und neue Heimat finden.

... Heimat ist offen – aber nicht beliebig. ...

Kurz: all die vielen, die sich um mehr kümmern als nur sich selbst.

Das sind die, die unser Land zusammenhalten – allen Besserwissern zum Trotz. Das sind die, die Einheit stiften – jeden Tag neu.“

<sup>41</sup> Damit setze ich den Akzent allerdings auch anders als Ernst Bloch, dessen Schlusssatz im „Prinzip Hoffnung“ die Heimat zur noch nie erreichten Utopie macht: „Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“ (Bloch 1982, S. 1628)

Auch Martin Walser hat sein Heimatverständnis ins Irreale verlagert: „Heimat ist das, was man nicht mehr hat. Heimat ist Kindheit, und später, wenn man sich aus den Gegenden der Kindheit und den Häusern der Kindheit entfernt hat, hat man sie im Kopf, in der Seele. Aber es gibt nicht mehr diese Art von umgrenzter Sicherheit.“ (Interview mit Martin Walser in der HNA vom 24.3.07, S. 34).

## Literaturverzeichnis

Attar, Hamdi el; Heer, Elisabeth (1995): *Al Fann - Die Kunst. Zeitgenössische Kunst in den islamischen Ländern*. 1. Aufl. Kassel: Universität.

Ausstellungsprojekt "3 Räume - 3 Flüsse" (1999): *3 Räume - 3 Flüsse. Ihr wart ins Wasser eingeschrieben*; Ausstellungsprojekt Hann. Münden 1998 - 2000. 2 Bände. Hann. Münden.

Bausinger, Hermann (1990): *Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven*. Bonn: BZPB (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 294/I), S. 76–90.

Bloch, Ernst (1982): *Das Prinzip Hoffnung*. In drei Bänden. 8. Aufl., 76. - 85. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Christmann, Gottfried; Kropp, Dieter (o.J.): *Arbeiterbewegung in Hann. Münden von 1918 bis 1936*. Göttingen: Verl. Die Werkstatt.

Costadura, Edoardo; Ries, Klaus (2016): *Heimat - ein Problemaufriß*. In: Edoardo Costadura und Klaus Ries (Hg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag (Histoire, v.91), S. 7–23.

Costadura, Edoardo; Ries, Klaus; Wiesenfeldt, Christiane (2019): *Heimat global: Einleitung*. In: Edoardo Costadura, Klaus Ries und Christiane Wiesenfeldt (Hg.): *Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*. 1. Auflage. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, 188), S. 11–42.

Dumeier, Gabriele (1994): *Sozialdemokraten in Hann. Münden 1869-1955*. Hg. v. SPD Ortsverein Hann. Münden. Hann. Münden.

Faulstich, Peter (Hg.) (1995): *Nachkriegszeit. Münden 1945 - 1955: Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Packhof vom 30. April bis 5. Juni 1995*. Ausstellung Nachkriegszeit Münden 1945 - 1955. Hann. Münden: Stadt Hann. Münden.

Faulstich, Peter (2001): "Lernende Region" und "Kulturelle Heimat". In: *Außerschulische Bildung* (1), S. 11–15.

Gottschalk, Carola (1992): *Graupenschauer. Mündener Arbeiterfrauen erzählen aus ihrem Leben*. 2. Aufl. Garbsen: Calenberg Press Weigang.

Hacke, Jens (2018): *Auf der Suche nach der Heimat. Zwischen identitätspolitischer Sehnsucht und Inklusionsnotwendigkeit*. In: *Identitätspolitik. Politikum* 4 (4). Berlin: Wochenschau Verlag, S. 62–68.

Hartung, Werner (1983): "Wie schön du bist, Mundenia!". *Die Mündener Heimatfeste 1897 und 1909*. In: *800 Jahre Stadt Münden*. Hann. Münden, S. 169–179.

- Henze, Friedrich (1897): Das Heimatfest zu Hannoversch Münden. In: *Die Gartenlaube* (33), S. 563–564. Online verfügbar unter [https://de.wikisource.org/wiki/Das\\_Heimatfest\\_zu\\_Hannoversch-M%C3%BCnden](https://de.wikisource.org/wiki/Das_Heimatfest_zu_Hannoversch-M%C3%BCnden).
- Kalkmann, Jens U. (Hg.) (2000): *Wasserspuren - Wasser sichtbar machen. Partizipation einer bürgerlichen Öffentlichkeit am städteplanerischen und künstlerischen Umgestaltungsprozess des Stadtkerns von Hann. Münden ; registriertes Projekt der Weltausstellung EXPO 2000*. Expo. 1. Aufl. Hann. Münden: OCEANOS.
- Kropp, Dieter (o.J. (1989)): *Fabrikleben im Nationalsozialismus: Mit Zuckerbrot und Peitsche in den Krieg*. In: Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung in Hann. Münden e.V. (Hg.): *Hann. Münden in der NS-Diktatur*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 14–140.
- Krug, Martina (1993): *Flüchtlinge in Münden. 1945-1950*. Hg. v. Stadt Münden.
- Launer, Ekkehard (Hg.) (1979): *Rechtsum zum Abitur oder: Wie braun dürfen Lehrer sein?* 2., überarb. Aufl. Göttingen: Steidl.
- Leitner, Anton G. (Hg.) (2017): *Heimat. Gedichte*. Stuttgart: Reclam.
- Lotze, Wilhelm (1909): *Geschichte der Stadt Münden und der Stadt Dransfeld*. Münden: Verlag von W. Klugkist.
- Mann, Klaus (1999): *Der Vulkan. Roman unter Emigranten*. Überarb. und erw. Neuausg., 108. - 116. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo, 22591).
- May, Erwin (1983): *Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Münden. Episoden im ausklingenden 19. Jahrhundert*. In: *800 Jahre Stadt Münden*. Hann. Münden, S. 157–167.
- Mitscherlich, Alexander; Kalow, Gerd (Hg.) (1971): *Hauptworte, Hauptsachen. Heimat - Nation*. München: Piper (Serie Piper, Bd. 16).
- Pezold, Johann Dietrich von (1978): *Judenverfolgung in Münden 1933-1945*. Hg. v. Stadt Münden. Hann. Münden.
- Pezold, Johann Dietrich von (1988): *Judenverfolgung in Münden. 1933-1945*. 2. Aufl. Hg. v. Stadt Münden. Hann. Münden.
- Pezold, Johann Dietrich von (2001): *Geschichte an den drei Flüssen*. 3 Bände. Hann. Münden: Eigenverlag (1).
- Piwitt, Hermann Peter (2010): *Vatersland*. In: Hermann Peter Piwitt (Hg.): *Heimat, schöne Fremde. Geschichten und Skizzen*. Göttingen: Wallstein, S. 26–41.
- Rosa, Hartmut (2019): *Heimat als anverwandelter Weltausschnitt. Ein resonanztheoretischer Versuch*. In: Edoardo Costadura, Klaus Ries und Christiane Wiesenfeldt (Hg.): *Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*. 1. Auflage. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, 188), S. 153–172.

- Saehrendt, Helmut (2002): Hannoversch Münden. Wissenswertes aus der Geschichte, Sehenswertes in der Stadt. Hann. Münden: Verf.
- Saxer, Marc (2018): Linke Heimat. Wie die Progressiven den Begriff der Heimat für sich besetzen sollten (IPG). Online verfügbar unter <http://www.ipg-journal.de/schwerpunkt-des-monats/heimat/artikel/detail/linke-heimat-2614/>.
- Scharnowski, Susanne (2019): Heimat. Geschichte eines Missverständnisses. Darmstadt: wbv Academic in Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).
- Schmidt, Felix (1897): Erstes Mündener Heimathsfest - Geschichtlicher Festzug am 4. Juli 1897. gezeichnet nach den Entwürfen von Johannes Gerths, Walther Merkel und Adolf Wagner von Felix Schmidt, Düsseldorf. Düsseldorf, Hann. Münden: Bagel; Verlag des Preßauschusses Fischer.
- Schmoll, Friedemann (2016): Orte und Zeiten, Innenwelten, Aussenwelten. Konjunkturen und Reprisen des Heimatlichen. In: Edoardo Costadura und Klaus Ries (Hg.): Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag (Histoire, v.91), S. 25–46.
- Schreiber, Daniel (2018): Zuhause. Die Suche nach dem Ort, an dem wir leben wollen. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch, 4916).
- Schumann, Wilhelm (1973): Ihr seid den dunklen Weg für uns gegangen. Skizzen aus dem Widerstand in Hann. Münden 1933 - 1939. Frankfurt/Main: Röderberg-Verl. (Bibliothek des Widerstandes).
- Seume, Johann Gottfried (2018): Mein Leben. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Sievert, Gerrit (2007/2008): Oberflächenspannung. Fotografien. Hann. Münden.
- Steinmeier, Frank-Walter (2017): Rede zum Tag der Deutschen Einheit. Mainz, 03.10.2017. Online verfügbar unter [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2017/10/171003-TdDE-Rede-Mainz.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2017/10/171003-TdDE-Rede-Mainz.pdf?__blob=publicationFile).
- Tollmien, Cordula (Hg.) (1983): Die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Hann. Münden. Arbeiterwohlfahrt Ortsverein. Hann. Münden: Verl. in Volkmarshausen.
- Was ist Heimat? (2019). *politische Bildung* (3). Frankfurt (am Main): Wochenschau.
- Wurm-Altenburg, Leni (1992): Wegweiser zu den Spuren jüdischen Lebens in Hann. Münden. Ein Stadtrundgang besonderer Art. Hann. Münden.
- Zöllner, Renate (2015): Heimat. Annäherung an ein Gefühl. Lizenzausgabe. Bonn: bpb Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe, Band 1666).



Versorgungsbetriebe Hann. Münden GmbH



*Vertrauen Sie auf den  
**ENERGIEVERSORGER**  
mit 100-jähriger Erfahrung*



**GUT VERSORGT**  
*mit MÜNDENstrom und MÜNDENgas*

 Werraweg 24  
34346 Hann. Münden

 Tel. 05541 707 131  
Tel. 05541 707 133

 [info@versorgungsbetriebe.de](mailto:info@versorgungsbetriebe.de)  
[www.versorgungsbetriebe.de](http://www.versorgungsbetriebe.de)